
Der Augenzeuge

Ein Vorwort zur Würdigung einer Schweizer Reise

Die Erstbesteigung des Montblanc gelang Jacques Balmat (1762–1834) am 8. August 1786. Der Genfer Forscher Horace-Bénédict de Saussure (1740–1799) wirkte als Initiator und Mäzen – und ein deutscher Rittergutsbesitzer sass mit seinem persönlichen Zeichner im Pfarrhaus und dokumentierte die Eroberung des Gipfels mit Feder, Stift und Wasserfarben. Diese Aufzeichnungen boten Gewähr für das Erreichte. Man hätte ansonsten gezweifelt, denn die Konkurrenz bei der Erstürmung des Gipfels des Montblanc war gross.

Die Belohnung für den treuen deutschen Gewährsmann, es handelte sich um Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807), war ein Stück Granit vom Gipfel; ein Stein, den Balmat ihm mitbrachte und der heute im «Schweiz-Schrank» im Barockhaus Neissstrasse 30 des städtischen Kulturhistorischen Museums in Görlitz ausgestellt ist. Die geologische Sammlung ist Teil des dort präsentierten naturkundlichen Laboratoriums Gersdorfs, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ganz im Sinn der Aufklärung seine Forschungsreisen unternahm.

Es war der Doyen der Schweizer Literatur, Adolf Muschg, emeritierter Professor der ETH Zürich und ehemaliger Präsident der Akademie der Künste in Berlin, der uns am Collegium Helveticum in Zürich auf Traugott von Gersdorf aufmerksam machte, der zu Lebzeiten an europaweiten Barometermessungen, an der Erforschung und Einführung des Blitzableiters und an der Umsetzung von Sozialwerken für «seine» Bauern beteiligt war. Er korrespondierte mit Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799), führte den Dokortitel in Geologie und Mineralogie der Universität Wittenberg und begab sich 1786 auf eine Forschungsreise in die Schweiz, die neben aufklärerischen Idealen durchaus handfesten ökonomischen Interessen, etwa an Rohstoffvorkommen, gewidmet war.

Gersdorf, ein Mitbegründer der 1779 in Görlitz etablierten «Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften», verstand sich als Gelehrter und Förderer wissenschaftlicher Bildung. Seine Forschung war die der damaligen Zeit: enzyklopädisch, innerhalb der modernen Naturwissenschaft und Medizin. Dies wird anhand seines umfangreichen Tagebuchs über seine Schweizer Reise, in dem er viele detaillierte Beobachtungen dokumentierte, deutlich. Allerdings: Diese Schrift harrte noch der Aufarbeitung – was sich nicht als ganz unproblematisch erwies, musste sie doch vielen Erwartungen gerecht werden.

Nicht alle Förderinstitutionen greifen gleich zur Börse, wenn es um die Aufarbeitung einer Schweizer Reise geht. Schliesslich liess sich der Schweize-

rische Nationalfonds davon überzeugen, dass es sich hierbei um ein interessantes Stück nationaler und wissenschaftlicher Geschichte handelt. Bei der «enzyklopädischen» Natur der Gersdorf'schen Interessen, auch der «Reise», bot es sich an, das Projekt der Transkription seines Reisetagebuchs an einem Ort, dem Collegium Helveticum, anzusiedeln, der sich der Transdisziplinarität verschrieben hat, von Adolf Muschg mitbegründet worden war und im ehemaligen stellvertretenden Leiter Johannes Fehr einen – leider früh verstorbenen – Linguisten und breit interessierten Homme de Lettres hatte.

Im Unterschied zur heutigen Zeit war die damalige Bilderwelt einer Reisebeschreibung «von eigener Hand» geprägt und nicht durch die künstliche Intelligenz einer Smartphone-Optik. Es gehörte zum Selbstverständnis, Skizzen anzufertigen oder Geld für einen Zeichner auszugeben. So handhabte es auch Gersdorf auf seiner Schweizer Reise. Der Maler Karl Andreas von Meyer zu Knonow (1744–1797) begleitete Gersdorf und seine Gattin auf Routen, die heute und vielleicht damals schon zu den Klassikern gehörten.

In der Person von Vanja Hug fanden wir, vermittelt durch Adolf Muschg, eine Expertin, die eine Herausgabe und Transkription der Gersdorf'schen Reisebeschreibung bewältigen sollte. Sie hatte im Jahr zuvor die zwei spektakulären Bände «*Die Eremitage in Arlesheim. Ein Englisch-Chinesischer Landschaftsgarten der Spätaufklärung*» verfasst und sich somit hervorragend ausgewiesen.

Das illustrierte Tagebuch sowie die grossformatigen Zeichnungen und Aquarelle von Christoph Nathe (1753–1806), der ebenfalls aus der Lausitz stammte und 1784 in der Schweiz gemalt hatte, boten sich als Teaser für ein weiteres Projekt an. So durfte das Collegium Helveticum eine Ausstellung zu Gersdorfs Schweizer Reise gestalten, die reich an ausgeliehenen Preziosen aus Görlitz war. Im Zusammenhang mit dieser Ausstellung, die unter dem Titel «*Spuren einer Reise durch die Schweiz – Notate, Skizzen und Materialien von Traugott Adolf von Gersdorf (1744–1807)*» im Oktober 2008 in der alten Semper-Sternwarte in Zürich zu sehen war, wurde auch ein Workshop durchgeführt. Die verschiedenen Referate haben als Artikel den Weg in das vorliegende Buch gefunden.

Die grossartige Arbeit liegt nun vor, nicht ganz ohne Schmerzen geboren und mit unerwünschtem zeitlichem Verzug, denn der Ressourcen befreiende Perspektivenwechsel von *nice to have* zu *need to have* ist immer schwierig zu bewerkstelligen. Unser Dank gilt deshalb all denen, die sich für diese Publikation über Gebühr eingesetzt haben und damit ein weiteres Zeichen der Vielgestaltigkeit der akademischen Landschaft setzen.

Gerd Folkers, Martin Schmid

Inhaltsverzeichnis

VANJA HUG Editorial	9
ANKE TIETZ Die geowissenschaftlichen Objekte der Schweizer Forschungsreise von Adolf Traugott von Gersdorf 1786 und der wissenschaftliche Austausch bis 1807	59
MARGRIT WYDER Bergabenteuer mit Goethe. Zur Praxis der Schweizer Reise im späten 18. Jahrhundert	149
KAI WENZEL «Die ganze Zeit war ich beschäftigt mit Zeichnen». Ansichten aus der Schweiz von Adolf Traugott von Gersdorf und Karl Andreas von Meyer zu Knonow	207
VANJA HUG Naturgeschichtliche Wissensgenese und Wissensaustausch in der Spätaufklärung	237
NORMAN BACKHAUS Landschaftswahrnehmung im Reisetagebuch von Adolf Traugott von Gersdorf	273
HANS-KONRAD SCHMUTZ Jakob Samuel Wytttenbachs Sammel- und Präsentationsstrategie	303
WOLFGANG HABER Landschaftskundliche Anmerkungen zu Adolf Traugott von Gersdorfs Tagebuch seiner Reise von 1786 durch die Schweiz	311
Abkürzungsverzeichnis	319
Auszüge aus dem Reisetagebuch	321
Einleitung	322
Bern und Ausflug ins Berner Oberland	323
Genf und Ausflug nach Chamonix	395

Vanja Hug

Editorial

Einleitung zur Edition

Das vorliegende Buch ist das Resultat des vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) geförderten Forschungsprojekts K-12K1-116159 mit dem Titel «*Transkription und Edition des Reisetagebuches von Adolf Traugott von Gersdorf: <Bemerkungen auf einer Reise durch die Schweiz in Gesellschaft meiner Frau und des Herrn von Meyers im Sommer 1786>.*»

Das am Collegium Helveticum in Zürich angesiedelte interdisziplinäre Projekt wurde von Prof. Dr. Gerd Folkers und Prof. Dr. Johannes Fehr (†) (Collegium Helveticum/ETH Zürich) geleitet. Die Mitarbeiterinnen waren Dr. phil. Vanja Hug (Basel, Historikerin), die das Reisejournal transkribierte und Gersdorfs Korrespondenz mit Schweizer Wissenschaftlern sichtete, sowie Dipl.-Geol. Anke Tietz (Görlitz, Geowissenschaftlerin), die in der Mineraliensammlung¹ Gersdorfs diejenigen Objekte erfasste, die zur Schweizreise gehören.

Da das bis heute unveröffentlichte Reisejournal Gersdorfs äusserst umfangreich ist und jede Buchhülle sprengen würde, werden anstelle des gesamten transkribierten Textes nur einige besonders exemplarische und aussagekräftige Auszüge in Buchform herausgegeben. Der Höhepunkt des ganzen Reisejournals, der einzige authentische Augenzeugenbericht der Erstbesteigung des Montblanc, darf dabei natürlich nicht fehlen.²

Die Auszüge aus dem Reisejournal werden durch mehrere Essays von Autoren unterschiedlicher Fachgebiete ergänzt. Diese punktuelle Beleuchtung von

1 Das Wort wird hier in seiner historischen Bedeutung verwendet. Im 18. Jahrhundert umfasste der Begriff *Mineralogie* das gesamte Fachgebiet, das man heute als Geowissenschaften bezeichnet.

2 Weil dieser Teil des Reisejournals bisher als einziger in der Forschung Beachtung gefunden hat, wird darauf nicht näher eingegangen. Siehe: Alfonso Bernardi, *Il Monte Bianco. Delle esplorazioni alla conquista (1091–1786)* (Bologna: Zanichelli, 1965); Wilfried Flaschel, «Görlitz und die Erstbesteigung des Mont Blanc am 8. August 1786», in: *Heimatkundliche Blätter des Bezirkes Dresden* 3, 1957, 167–172; Paul Geissler (Hg.), *Um den Montblanc. Zeugnisse zur Erstersteigung des «Weissen Berges»* (München: Gesellschaft alpiner Bücherfreunde, [1941]); Heinrich Dübi, *La controverse Paccard–Balmat* (Bern: Sonderdruck aus der Revue du Club Alpin Suisse «Les Alpes», 1930); Heinrich Dübi, *Paccard wider Balmat oder die Entwicklung einer Legende. Ein Beitrag zur Besteigungsgeschichte des Mont Blanc* (Bern: A. Francke, 1913); A. Dreyer, «Die erste Montblanchbesteigung», in: *Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, N. F. XXIX, der ganzen Reihe XXXIX. Bd., Nr. 6, 1913, 93 f.

Gersdorfs Text aus verschiedenen Blickwinkeln soll zeigen, welche Möglichkeiten er für Annäherungen sowohl aus geistes- als auch aus naturwissenschaftlicher Perspektive bietet.

Ziel der Edition ist es, das Reisejournal Adolph Traugott von Gersdorfs in einer zuverlässigen Transkription zu erschliessen und dadurch die Fülle der in ihm enthaltenen Informationen einer wissenschaftshistorisch interessierten Leserschaft zugänglich und für aktuelle Forschungen nutzbar zu machen. Die Publikation soll einen Beitrag zu den Anfängen der Geowissenschaften und der Alpenforschung im späten 18. Jahrhundert liefern, indem Gersdorf und seine einzigartig reichhaltige Hinterlassenschaft, die weiter unten noch genauer geschildert wird, einem grösseren Publikum bekannt gemacht werden.³

Es muss jedoch betont werden, dass es sich bei der vorliegenden Edition, die keinen wissenschaftlichen Apparat aufweist,⁴ nur um eine Grundlage handelt, welche die Möglichkeit zu weiteren, vertiefenden Studien bieten soll.

Um das vollständige Reisejournal einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurden Faksimile und Transkription zudem in digitaler Form bereitgestellt. Es ist unter folgendem Link abrufbar: www.collegium.ethz.ch/gersdorf.

3 Obwohl Adolph Traugott von Gersdorfs zahlreiche Handschriften (Korrespondenz, Reisejournale, wissenschaftliche Abhandlungen) bisher noch nie aufgearbeitet worden sind, fand er doch in der Wissenschaftsgeschichte immer wieder Beachtung. Am bekanntesten ist Gersdorfs Journal der Schweizreise bisher im Zusammenhang mit der Erstbesteigung des Montblanc. Autoren, die darüber schrieben, griffen regelmässig auf Gersdorfs Text zurück. Siehe Anm. 2. – Zudem berücksichtigte Heinz Jürg Zumbühl in seiner Untersuchung über die Grindelwaldgletscher einige Zeichnungen Gersdorfs. Siehe: Heinz Jürg Zumbühl, «Die Schwankungen der Grindelwaldgletscher in den historischen Bild- und Schriftquellen des 12. bis 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Gletschergeschichte und Erforschung des Alpenraumes, *Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* XCII (Basel, Boston, Stuttgart: Birkhäuser, 1980). – Die einzige gründliche Studie über Gersdorfs Leben und Werk ist bis heute die in der DDR erschienene Biografie von Ernst-Heinz Lemper, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807). Naturforschung und soziale Reformen im Dienste der Humanität* (Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1974). – Mitte der 1990er Jahre begann die Zürcher Geografin Viola Imhof, sich mit dem Journal der Schweizreise 1786 zu befassen und schrieb mehrere Artikel darüber. Viola Imhofs Absicht, Gersdorfs Schweizreise in einer Transkription zu publizieren, wurde durch ihren Tod im Jahr 2002 verhindert. Die vorliegende Publikation soll deshalb als Fortsetzung und Abschluss des Vorhabens von Viola Imhof gelten. Siehe: Viola Imhof, «Adolf Traugott von Gersdorf, Tagebuch seiner Reise in die Schweiz 1786», *Bulletin* 14, 1999, 12–19; Viola Imhof, «Adolf Traugott von Gersdorfs Reise in die Schweiz, 1786, Zeugnisse in Zürcher Bibliotheken», *Sammeln – Erforschen – Bewahren. Zur Geschichte und Kultur der Oberlausitz* (Hoyerswerda, Görlitz: OLGdW 1999), 19–28; Viola Imhof, «Adolf Traugott von Gersdorf, Tagebuch seiner Reise in die Schweiz im Jahre 1786», in: *Neues Lausitzisches Magazin*, N. F. 2, 1999, 95–104; Viola Imhof, «Adolf Traugott von Gersdorf aus Görlitz besucht im Sommer 1786 die Schweiz», *Vernunft und Leidenschaft. Zürich 1750–1800. Begegnungen, Private Welten, Freiräume* (Zürich: Schweizerisches Landesmuseum, 1999), 22 f.; Viola Imhof, «Adolf Traugott von Gersdorfs Schweizerreise 1786», in: *Erbe und Auftrag III. Beiträge der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz* (Görlitz: Selbstverlag der OLGdW, 1997), 24–40; Viola Imhof, «Albispass», in: *Langnauerpost* 74, 1996, 1–33.

4 Eine umfassende historisch-kritische Edition war aufgrund des knapp bemessenen zeitlichen und finanziellen Rahmens nicht realisierbar.



Abb. 1: Anton Graff, Porträt Adolph Traugott von Gersdorfs, Öl auf Leinwand, 75 × 61 cm, Juni 1802. Über die Entstehungszeit und den Maler des weder datierten noch signierten Bilds gibt Gersdorfs Reisejournal Nr. 27 Auskunft. Siehe auch Lemper, 1974, 348, Anm. 188. (Kulturhistorisches Museum Görlitz. Foto: J. Matschie)

Beschreibung des Manuskripts, Textgenese, Aufbau und Inhalt des Journals

Das Tagebuch der Schweizreise existiert in zwei zeitgleich entstandenen Handschriften. Sie befinden sich durch testamentarische Bestimmung Adolph Traugott von Gersdorfs seit 1807 in der «Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften» in Görlitz (OLB) und tragen die Signaturen ATvG 73 sowie ATvG 74.

Beide Handschriften weisen Folioformat auf (Höhe circa 36,8 cm, Breite circa 23,7 cm, Dicke des Originals circa 10,5 cm, Dicke der Abschrift 9,5–10 cm).

Originale Handschrift

Die Originalhandschrift ist in einen grauen Kartoneinband gebunden, der aus dem 18. Jahrhundert stammt.⁵ Auf dem Buchrücken steht mit Tinte geschrieben: «Reise Journal Vol. XI. 1786.» Dies bedeutet, dass das Journal der Schweizreise der elfte Band von Gersdorfs Reisejournalen ist. Die Beschriftung stammt sehr wahrscheinlich von Gersdorf selbst.

Wenn man den Band aufschlägt, erblickt man zunächst ein Leerblatt mit dem Stempel der Bibliothek der «Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften» (OLGdW, um 1900) auf der Vorderseite.

Auf der Vorderseite des folgenden Blatts wiederum steht in Gersdorfs Handschrift geschrieben: «Vol: XI. 1787». Dieses falsche Datum wurde – vermutlich von Gersdorf selbst – mit Bleistift in «1786» korrigiert. Der Irrtum rührte daher, dass die Reinschrift des Reisejournals vom Sommer 1786 erst im Lauf des Jahres 1787 entstand.

Auf derselben Seite ist auch nochmals der schon erwähnte Bibliotheksstempel zu sehen.

Die Rückseite des Blatts weist den Stempel der OLGdW auf, der ab 1950 in Gebrauch war.⁶ Darunter steht mit Bleistift «Ms. XI» in einer modernen Handschrift.

Die Vorderseite des dritten Blatts stellt das Titelblatt dar und enthält ausser Gersdorfs Titel «Bemerkungen auf einer Reise [...]» eine Bleistiftnotiz (vermutlich aus dem frühen 20. Jahrhundert) mit dem Hinweis, dass unter Manuskript Nr. 29 eine Dublette des vorliegenden Textes existiere. Mit dieser Dublette ist die Abschrift des Reisejournals gemeint.

Auf der Vorderseite des vierten Blatts beginnt das eigentliche Reisejournal mit dem Datum des 19. Mai 1786 und der Seitenzahl 1.

Der Text des Reisejournals umfasst – ohne Gersdorfs Titelblatt – 914 Seiten. Dahinter folgen zwei Seiten mit der Abschrift eines Briefs von Sigmund Gottlieb Studer aus Bern an Gersdorf. Gemäss der originalen Paginierung sollten es – ohne Titelblatt und ohne Studers Brief – 971 Seiten sein. Die Differenz von 57 Seiten rührt daher, dass die Seite 79 doppelt sowie die Seite 549 gar dreifach gezählt

⁵ Der ordnungsliebende Gersdorf liess alle seine Reisejournale einheitlich in dieselbe graue Pappe binden. Siehe: Lemper, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 71.

⁶ Freundlicher Hinweis von Karin Stichel, OLB.

wurde und dass die Nummerierung von Seite 819 direkt zu Seite 880 springt. (Es fehlt kein Text, aber der Schreiber las die Seitenzahl 819 offensichtlich als 879).

Der Aufbau des Reisejournals ist logisch und übersichtlich. Jede Reiseetappe beginnt mit einer minutengenauen Zeittabelle, sodass die absolvierte Route – inklusive Pausen – genau nachvollziehbar wird. Dies zeugt von Gersdorfs schon fast pedantischer Ordentlichkeit.

Anschliessend an die Zeittabelle folgt der Text mit der Schilderung der jeweiligen Reiseetappe. Gersdorf wählte als Darstellungsart den damals beliebten Spaltentext.⁷ Er beschrieb die rechte Spalte, sodass die linke Spalte für Ergänzungen frei blieb. Häufig flickte er auch Korrekturen und kurze Nachträge zwischen den Zeilen des Haupttextes ein.

Beobachtungen zu den unterschiedlichsten Themen und Ereignissen (Berichte über den Stand der Vegetation, das Wetter, den Pegelstand von Flüssen und Seen, die Höhe von Bergen, die Beschaffenheit von Mineralien, den Zustand der Strassen, technische Einrichtungen usw. ebenso wie über die Bauweise der Häuser, die Kleidung der Bevölkerung, Besuche von Gottesdiensten und Konzerten, Badeanstalten, die Qualität der Unterkunft sowie über die Begegnung mit diversen Persönlichkeiten) machen Gersdorfs Reisejournal zu einer einzigartig reichhaltigen Informationsquelle. Leider wird die Erschliessung dieser Reichhaltigkeit erschwert, weil Gersdorf seine Mitteilungen ohne Übergänge aneinanderreihete und – wie es im 18. Jahrhundert häufig vorkam – sehr lange und verschachtelte Sätze bildete, sodass man hin und wieder einen Satz zwei Mal lesen muss, um den Inhalt richtig zu erfassen.

Die ersten 229 Seiten schrieb Gersdorf selbst. Seine breitgezogene Schrift bietet ein regelmässiges und harmonisches Bild. Sie ist sehr flüssig. Man merkt, dass Gersdorf es gewohnt war, sich schriftlich auszudrücken. Ziemlich häufig, vor allem bei der Beschreibung von Mineralien, wird die Schrift allerdings flüchtig und wirkt hastig. Endungen sind deshalb manchmal nicht eindeutig zu eruieren.

Gersdorfs Orthografie ist ausgezeichnet und sehr konsequent. Mit wenigen Ausnahmen (z. B. elektrisch – electrisch) schrieb er dasselbe Wort immer gleich, was damals nicht selbstverständlich war. Substantive sind fast immer gross-, Verben und Adjektive dagegen kleingeschrieben. Teilweise ist die Orthografie so modern, dass man staunt, beispielsweise bei Wörtern wie «Spitze» oder «zuletzt». Diese wurden in der Abschrift – wie es durchaus gebräuchlich war – mit «z» geschrieben, Gersdorf aber schrieb sie konsequent mit «tz». Auch die Silbentrennung sowie die Getrennt- und Zusammenschreibung entsprechen häufig den heutigen Gepflogenheiten.

Eine Spezialität Gersdorfs scheint die Konsonantenverdoppelung zu sein, die nur dann zur Anwendung kommt, wenn hinter dem Konsonanten eine Endsilbe

⁷ Dieser war auch deshalb empfehlenswert, weil der Text auf der Rückseite eines Blatts, wenn die Tinte durchdrückte, den Text auf der Vorderseite nicht tangierte und so die Lesbarkeit nicht beeinträchtigte.

folgt («Schif» – «Schiffe», «schrof» – «schroffen», «Model» – «Modelle»). Eine Ausnahme von dieser Regel betrifft die Farbe Weiss, bei der trotz Endsilbe nur ein «s» geschrieben wurde: «weislich».

In der Mitte von Seite 230 taucht erstmals eine andere Handschrift auf, die vermutlich von Gersdorfs Sekretär stammt. Dieselbe Handschrift weisen die Reinschriften dreier Briefe Gersdorfs an Jacob Samuel Wytttenbach auf.⁸

Je weiter das Reisejournal fortschreitet, desto häufiger trifft man auf die Schrift des Sekretärs. Gegen Ende der Aufzeichnungen schrieb fast nur noch dieser. Im Gegensatz zu Gersdorfs Schrift wirkt diese Handschrift ziemlich verkrampt und unregelmässig. Die Orthografie jedoch ist gut. Die vom Sekretär geschriebenen Passagen sind sogar in der Transkription erkennbar: da die Schrift viel enger ist, fand auf einer Zeile mehr Text Platz, woraus sich in der Transkription deutlich längere Zeilen ergeben. Auch weitere Unterschiede lassen sich ausmachen. Beispielsweise trennte der Sekretär die hochgestellten Zeichen nach einer Zahl nicht mit einem Punkt ab wie Gersdorf, sondern unterstrich sie doppelt. Manchmal taucht bei ihm ein Grossbuchstabe mitten in einem Wort auf, eine Gepflogenheit, die im 18. Jahrhundert üblich war, die Gersdorf aber nicht praktizierte. Siehe z. B.: «VorMittags» (Seite 299); «KornMagazin», «Obst-Bäume» (Seite 461); «ZwischenBerge» (Seite 683). Die Beispiele sind willkürlich herausgegriffen.

Der häufige Wechsel zwischen den Schriften Gersdorfs und seines Sekretärs gibt wertvolle Hinweise auf die Textgenese. Offensichtlich entstand die Reinschrift des Reisejournals erst nach der Rückkehr nach Rengersdorf.⁹ Dies bestätigt ein Brief Gersdorfs an Wytttenbach vom 1. Mai 1787. Darin schreibt er, der vorigen Winter erfolgte Tod seines Stiefvaters habe seine Arbeiten so vermehrt, dass er zwar mit der Einordnung der auf der Schweizreise gesammelten und gekauften Mineralien mittlerweile fertig sei, die Ausarbeitung des Reisejournals aber noch etliche Wochen in Anspruch nehmen werde. Er arbeite nun täglich vom frühesten Morgen an, um es bald abschliessen zu können.¹⁰

Es gibt Indizien dafür, dass Gersdorf den Text seines Journals auf der Reise entwarf und dann zu Hause ins Reine übertrug bzw. von seinem Sekretär abschreiben liess.¹¹ An einigen Stellen liess der Sekretär eine Lücke, die Gersdorf

8 Burgerbibliothek Bern (BBB), Mss.h.h. XIV.150.2, Nr. 162, Gersdorf an Wytttenbach, 6. 1. 1787; Mss.h.h. XIV.150.6, Nr. 775, Gersdorf an Wytttenbach, 20. 9. 1788; Mss.h.h. XXIII.125, 203 f., Gersdorf an Wytttenbach, 24. 3. 1792. – Nebenbemerkung: Da die Briefe ab 1794 eine Schrift aufweisen, die in den 1780er Jahren noch nicht auftaucht, ist anzunehmen, dass Gersdorf etwa ab 1793 einen neuen Sekretär beschäftigte.

9 Gersdorf begann am 2. Dezember 1786 mit der Reinschrift, wie aus einem Brief an seinen Freund Johann Friedrich Wilhelm von Charpentier hervorgeht. Freundlicher Hinweis von Anke Tietz.

10 OLB, ATvG 639, Gersdorfs Briefschaft Bd. 6, Gersdorf an Wytttenbach, 1. 5. 1787. Nicht in der BBB vorhanden. (Der Austausch mit Wytttenbach umfasst die Seiten 179–299 und enthält sowohl alle Briefe Wytttenbachs an Gersdorf als auch – im Entwurf – alle Briefe Gersdorfs an Wytttenbach. In der BBB finden sich nur von 12 der insgesamt circa 49 Briefe Gersdorfs an Wytttenbach Reinschriften.)

11 Die ohne Zweifel auf der Reise gemachten Notizen, die als Grundlage für das Reisejournal dienten, sind nicht erhalten.

mit dem dahin gehörenden Wort füllte. Dies weist darauf hin, dass Gersdorf nicht diktierte, sondern der Sekretär einen wohl sehr flüchtig geschriebenen Text kopierte und Platz frei liess, wenn er ein Wort nicht entziffern konnte. Auch gibt es ab und zu Wörter in dem vom Sekretär zu Papier gebrachten Text, die Gersdorf durchstrich und korrigierte. Dies spricht ebenfalls gegen ein Diktat.

Wie sehr Gersdorf und sein Sekretär Hand in Hand arbeiteten, zeigt sich darin, dass die Schrift oft mitten in einem Satz wechselt. (Beispiele: Seite 453: «Herr Stolle kam noch zu uns, und war noch nicht entschlossen [...]» Bis zum Komma schrieb der Sekretär, dann Gersdorf. Seite 460: «[...] heuer graben lassen, und ist auf einen [...]» Auch hier schrieb der Sekretär bis zum Komma, anschliessend fuhr Gersdorf weiter.) Vor dem inneren Auge spielt sich gleich die folgende Szene ab: Der Sekretär ist mit dem Abschreiben der Reisenotizen beschäftigt, weil sein Herr gerade wichtige Geschäfte zu erledigen hat und sich nicht mit dem Reisejournal befassen kann, das jedoch möglichst bald fertiggestellt werden soll. Da tritt Gersdorf ein und sagt zu seinem Bediensteten, er werde nun selbst ein wenig am Journal weiterschreiben; der Sekretär solle in dieser Zeit einige bereit liegende Briefentwürfe ins Reine bringen und ihm anschliessend zur Unterschrift vorlegen.

Aber zurück von der Fantasie in die Realität. Weitere Auffälligkeiten des Manuskripts geben ebenfalls Hinweise auf Gersdorfs Arbeitsmethode und darauf, dass das Reisetagebuch nach dem Abschluss der Reise nicht fertig war und Gersdorf noch während mehrerer Jahre Präzisierungen, Korrekturen und Ergänzungen vornahm. Vor allem die dem Reisejournal angehängte Abschrift eines Briefs von Sigmund Gottlieb Studer aus Bern vom Juli 1788 zeigt, dass Gersdorf sogar zwei Jahre nach der Reise noch bemüht war, seine Schweizkenntnisse zu erweitern, und dass er im Fall von Meinungsverschiedenheiten aktiv mitdiskutierte.¹²

Aus dem Reisejournal wird deutlich, welche Themen Gersdorf hauptsächlich interessierten. Die meisten nachträglichen Korrekturen und Ergänzungen betreffen Mineralien und Berge. Fast immer wird der Text an solchen Stellen unruhig und weist durchgestrichene Wörter, Einschübe über der Zeile und/oder in der linken Spalte auf. Dies zeugt von Gersdorfs Bemühen, so präzise wie möglich zu beschreiben.

Eine Stelle in einem Brief an Wytttenbach bestätigt, dass Gersdorf auch nach dem Abschluss der Reise versuchte, neue und zuverlässigere Informationen zusammenzutragen. Er schickte Wytttenbach einen Auszug aus dem Reisejournal und schrieb dazu:

«Noch muß ich erinnern, daß Sie vor der Benennung verschiedener Berge das Zeichen + finden werden, welches bedeutet, daß es nicht völlige Gewißheit, sondern nur Vermuthung von mir ist. Können Sie mich nun hierüber über eins und das andere noch belehren, und mir sagen, worinnen meine

¹² Zu diesem Brief siehe den Beitrag von Vanja Hug, Abschnitt «Topografie und Glaziologie um 1786».

Vermuthung gegründet ist, oder worinnen ich gefehlt habe, so werden Sie mich unendlich verbinden.»¹³

Immer wieder wird der Text durch Federzeichnungen, die sich teilweise über mehrere Seiten erstrecken, und die dazugehörigen Legenden unterbrochen. Die Zeichnungen sind kein schmückendes Beiwerk, sondern ein integraler Bestandteil des Reisejournals. Sie wurden ebenfalls von Gersdorf selbst angefertigt. Er übertrug alle Ansichten, die er direkt auf der Reise in seine Skizzenbücher gezeichnet hatte,¹⁴ sorgfältig in die Reinschrift des Reisejournals.¹⁵ Wie Bleistiftspuren erkennen lassen, skizzierte Gersdorf die Zeichnungen mit Bleistift, bevor er sie mit Federstrichen ausarbeitete.

Die Zeichnungen zeigen, dass Gersdorf darin geübt war, rasch zu skizzieren. Für die Strecke von Interlaken nach Lauterbrunnen beispielsweise benötigt man zu Fuss gut 3 Stunden. Gersdorf und seine Begleiter absolvierten sie in 4 Stunden und 9 Minuten. Insgesamt etwa 1 Stunde wurde also mit mehreren kurzen Pausen verbracht. In diesen fertigte Gersdorf nicht weniger als vier Zeichnungen an, zwei grössere und zwei kleinere. Das ergibt grob gerechnet 20–25 Minuten für eine grössere und 5–10 Minuten für eine kleine Zeichnung.

Sehr umfangreich ist der Anhang des Reisejournals. Dieser besteht aus 110 Seiten Tabellen. Die erste Tabelle von 93 Seiten enthält Gersdorfs akribisch notierte Beobachtungen bezüglich Barometerstand («Schwere» genannt), Temperatur, Wind und Witterung zu jeder Reisestation mit genauer Angabe von Ort, Datum und Zeit. Die tabellarischen Einträge ergänzte Gersdorf häufig mit Erläuterungen.

Um nach der Reise klimatologische und meteorologische Vergleiche anstellen zu können, hatten Gewährsleute Gersdorfs in Rengersdorf und Mefersdorf den Auftrag, während seiner Abwesenheit ihrerseits täglich den Barometerstand, die Temperatur, den Wind und die Witterung vor Ort zu notieren. Zudem scheint Gersdorf entsprechende Werte von Wittenberg einer gedruckten Schrift entnommen zu haben.¹⁶ All diese Vergleichswerte trug er ebenfalls in die Tabelle ein, die sich deshalb über eine Doppelseite erstreckt.

Eine weitere Tabelle mit der Angabe der mittleren Barometerhöhe von Orten und Bergen sowie deren Benennung umfasst 17 Seiten und enthält auch einen kurzen Vergleich der von Gersdorf gemessenen Höhen mit den Angaben von Saussure, Pictet und Deluc sowie Erläuterungen zu bisher – nach Gersdorfs Überzeugung – falsch angegebenen Höhen und zu seiner Vorgehensweise, die mittlere Barometerhöhe zu berechnen.¹⁷

13 OLB, ATvG 639, Gersdorf an Wytttenbach, 3.–16. 7. 1787; BBB, Mss.h.h. XXIII.125, 197–202.

14 Siehe den Abschnitt «Bedeutung des Journals».

15 Hier irrt sich Lempfer, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 103, der meint, das Reisejournal sei während der Reise entstanden und Gersdorf habe die Zeichnungen an Ort und Stelle im Reisebericht gezeichnet. – Zu Gersdorf als Zeichner siehe den Beitrag von Kai Wenzel sowie: Marius Winzeler, «Adolf Traugott von Gersdorf und die Kunst. Dem Sammler, Zeichner und Kenner zum 200. Todestag»; in: *Görlitzer Magazin* 20, 2007, 14–31.

16 Oder versorgte ihn sein ehemaliger Doktorvater Prof. Johann Daniel Titius mit den Werten von Wittenberg?

17 Lempfer, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 320, schreibt von insgesamt 98 Seiten Tabellen, wobei die erste Tabelle 96 Seiten, die zweite 2 Seiten umfasse.

Der Band schliesst mit fünf Seiten, die für die Eintragung von Tabellen vorbereitet, aber nicht mehr gebraucht wurden, sowie mit weiteren fünf Leerseiten.

Abschrift

Die Abschrift des Reisejournals ist in einen mit blauem Papier überzogenen Leineneinband gebunden. Dieser Einband ist modern. Auf dem Buchrücken befindet sich eine ebenfalls moderne Etikette mit der Aufschrift «Bd. XIa 1786 Kopie», darunter eine zweite Etikette mit der Signatur.

Wenn man den Band öffnet, erblickt man zuerst ein Leerblatt des späten 20. Jahrhunderts. Auf seiner Rückseite befindet sich der oben erwähnte Stempel der OLB, der ab 1950 in Gebrauch war, und darunter die moderne Bleistiftschrift «Ms. XI Kopie».

Das nächste Blatt ist das Titelblatt der historischen Abschrift. Ausser dem Titel «Bemerkungen auf einer Reise [...]» sind darauf zu sehen: zuunterst der alte Stempel der OLGdW aus der Zeit um 1900, oberhalb davon zwei sehr verblasste Bleistiftzeilen (Bibliotheksvermerke). Wiederum oberhalb davon steht, mit blauem Farbstift geschrieben, gleich unter dem historischen Titel die Zahl 29 und weist darauf hin, dass dieses Manuskript einst – wohl etwa zu Beginn des 20. Jahrhunderts – die Nummer 29 erhielt. Ganz zuoberst auf der Seite, oberhalb des historischen Titels, steht mit Bleistift «No. 18». Diese Nummer ist von allen hier sichtbaren die älteste. Offenbar erlebte diese Handschrift im Lauf ihrer Geschichte mehrere Neunummerierungen.

Auf dem folgenden Blatt beginnt die Abschrift des Reisejournals, das etwa 940 Seiten umfasst. Es enthält nur den eigentlichen Text und die Zeichnungen, nicht aber den Brief von Sigmund Gottlieb Studer und die Tabellen.

Die rund 940 Seiten der Abschrift entsprechen also den 914 Seiten der Originalhandschrift (Titelblatt mitgezählt). Daraus wird ersichtlich, dass die Seitenumbrüche der beiden Manuskripte voneinander abweichen. Auch die Darstellung des Textes ist anders. Im Gegensatz zu Gersdorfs Spaltentext läuft der Text in der Abschrift über die ganze Seite.

Ursprünglich war die Abschrift nicht paginiert. Vor nicht allzu langer Zeit brachte jemand mit rotem Filzstift eine Paginierung an. Seitenzahlen stehen immer nur auf der Vorderseite eines Blatts, sodass nur jede zweite Seite gezählt wird. Das Journal endet auf Seite 467 v; da aber der paginierenden Person einige Fehler unterlaufen sind (übersehene Seiten), ergibt diese Zahl mal zwei gerechnet nicht die korrekte Seitenzahl.¹⁸

Ein modernes Leerblatt beschliesst den Band.

Die Abschrift des Reisejournals wurde von nicht weniger als drei verschiedenen Kopisten angefertigt. Bisher konnte keiner von ihnen identifiziert werden.

¹⁸ Ich vermute, dass die Paginierung von Ernst-Heinz Lemper vorgenommen wurde, denn Lemper, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 320, gibt an, die Abschrift bestehe aus 467 Blättern bzw. 934 Seiten. Es sind aber eindeutig ein paar Seiten mehr.

Die Seiten 1–142 v sind von einem guten Schreiber in perfekter Schönschrift und mit sehr feiner Feder geschrieben. Die Orthografie und Interpunktion dieses Kopisten weicht zwar manchmal von derjenigen Gersdorfs ab (beispielsweise schrieb er konsequent «z», wo Gersdorf «tz» schrieb, und «k», wo Gersdorf «ck» schrieb), ist aber gut. Zudem ist seine Abschrift sehr getreu. Es handelte sich eindeutig um einen professionellen Schreiber. Da auch die Reinschrift eines Briefs von Gersdorf an Wytttenbach von dieser Hand stammt,¹⁹ könnte man annehmen, dass der Schreiber ein Sekretär Gersdorfs war, was jedoch nicht sicher ist. Die Schrift unterscheidet sich stark von derjenigen im Original des Reisejournals, die dem Sekretär Gersdorfs zugeordnet wird. Deshalb stellt sich die Frage, ob Gersdorf mehrere Sekretäre beschäftigte, was wohl eher unwahrscheinlich ist.

Ab Seite 143 r schrieb eine andere Person. Auch die Schrift dieser Person erscheint rein ästhetisch gesehen gepflegt. Jedoch ist die Orthografie deutlich schlechter als diejenige des ersten Kopisten, und vor allem ist die Abschrift ziemlich unzuverlässig. Immer wieder schrieb der zweite Kopist Wörter falsch ab (z. B. auf Seite 947 «Breter» anstatt «Beete»), stellte die Reihenfolge der Wörter innerhalb eines Satzes um usw. Entsprechend drängt sich die Frage auf, ob es sich bei diesem zweiten Kopisten ebenfalls um einen professionellen Schreiber handelte oder ob jemand aus dem familiären Umfeld Gersdorfs für die Abschrift ab Seite 143 r verantwortlich gewesen sein könnte. Gersdorfs Ehefrau Rahel Henriette sowie sein Bibliothekar Karl Christian Oettel können als Schreiber der beiden Schriften ausgeschlossen werden. Deren Handschriften weisen einen ganz anderen Duktus auf.²⁰

Auf Seite 362 v ist eine dritte Handschrift vorhanden, die sich allerdings auf diese eine Seite beschränkt. Auf den ersten Blick scheint sie der Schrift von Karl Andreas von Meyer zu Knonow sehr ähnlich zu sein; ein genauere Vergleich hat aber ergeben, dass er als Schreiber dieser Seite nicht infrage kommt. Auch Vergleiche mit der Schrift auf einigen Etiketten der Gersdorf'schen Mineraliensammlung sowie mit in der «Burgerbibliothek Bern» aufbewahrten Reinschriften der Briefe Gersdorfs an Jacob Samuel Wytttenbach haben kein positives Resultat gezeigt. Somit bleibt auch der Schreiber dieser einen Seite bislang unbekannt.

Zusätzlich zu den drei Schriften der Kopisten erscheinen in der Abschrift auch die beiden im Originalmanuskript vorkommenden Handschriften von Gersdorf und dessen (wahrscheinlichem) Sekretär. Dieser Umstand gibt wertvolle Hinweise auf die Entstehungszeit der Abschrift. Offensichtlich entstand sie fast zeitgleich mit dem Originalmanuskript. Gersdorf nahm sich die Zeit, die Abschrift zu kontrollieren und gegebenenfalls zu korrigieren (z. B. auf Seite 52 v «vortrefliche» in «herrliche».²¹

19 BBB, Mss.h.h. XXIII.125, 197–202, Gersdorf an Wytttenbach, 3. 7. 1787.

20 Eigenartigerweise schreibt Lemper, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 348, Anm. 190, die Kopie des Journals der Schweizreise enthalte eine [sic] fremde Handschrift, «offenbar die von Gersdorfs Bibliothekar Karl Christian Oettel» (1742–1819), der 1785 in Gersdorfs Diensten trat. Offensichtlich hat Lemper es unterlassen, einen Schriftvergleich anzustellen.

21 Am 1. Januar 1788 schickte Gersdorf seinem Freund Charpentier in Freiberg den ersten Teil des Schweizer Reisejournals. Am 14. Mai folgte eine zweite Sendung und am 20. Juli 1788 der Rest.

Die etwa zeitgleiche Entstehung von Originalhandschrift und Abschrift wird auch dadurch belegt, dass gewisse nachträgliche Ergänzungen und Korrekturen Gersdorfs im Originalmanuskript, vor allem Präzisierungen zu Mineralien und Bergnamen (z. B. auf Seite 25 r «Arber» anstatt «Arre»), in der Abschrift zum Teil nur als nachträgliche Einschübe vorhanden sind, zum Teil sogar gänzlich fehlen.

Der Kopist der Illustrationen ist bisher ebenfalls unbekannt. Es ist offensichtlich, dass die Zeichnungen in der Abschrift nicht von Gersdorf selbst angefertigt wurden, sondern von einem oder mehreren anderen sehr geübten Zeichnern.²² In einem Brief an Charpentier schrieb Gersdorf, die Zeichnungen in der Kopie stammten von verschiedenen Händen.²³ Ich vermute, der Kopist – oder einer der Kopisten – könnte der Landschaftszeichner Christoph Nathe (1753–1806) gewesen sein.²⁴ Dieser erhielt seit 1786 von Adolph Traugott von Gersdorf und Karl Andreas von Meyer zu Knonow ein regelmässiges Honorar und lieferte dafür Zeichnungen und Aquarelle nach Themen ihrer Wahl an

Siehe: Lemper, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 342, Anm. 76. – Falls es sich dabei, wie Lemper annimmt, um die heute in der OLB vorhandene Abschrift handelte, wäre diese zwischen Spätherbst 1787 und Sommer 1788 entstanden.

- 22 Lemper, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 342, Anm. 76, ist überzeugt, dass Gersdorf selbst die Zeichnungen in der Abschrift des Reisejournals kopierte. Seiner Ansicht nach stammen die Skizzen in Original und Abschrift «ohne Zweifel» von derselben Hand. Lemper meint deshalb auch, in der Bemerkung gegenüber Charpentier, der Zeichner habe noch schlechter gearbeitet als bisher (siehe die folgende Fussnote), stelle Gersdorf sich selbst als schlechten Zeichner dar. Ich halte dies für äusserst unwahrscheinlich, denn sowohl Gersdorfs Aussage, dass die Zeichnungen von verschiedenen Händen stammen, als vor allem auch der deutlich andere Strichduktus im Vergleich zum Original und zu den Skizzenbüchern sprechen gegen Gersdorf als Kopisten.
- 23 Gersdorf an Charpentier, 14. 5. 1788. Erwähnt in: Lemper, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 342, Anm. 76. – Gersdorf scheint mit der Qualität der Zeichnungen in der Abschrift nicht zufrieden gewesen zu sein, denn am 20. Juli 1788 schrieb er wiederum an Charpentier, der Zeichner habe noch schlechter gearbeitet als bisher.
- 24 Christoph Nathe stammte aus einfachsten Verhältnissen. Sein Zeichentalent wurde früh erkannt und gefördert. So wurde er Schüler von Adam Friedrich Oeser (1717–1799). Seine frühromantischen Landschaftszeichnungen gemahnen manchmal schon fast an Caspar David Friedrich. Nathe heiratete eine Nichte von Karl Andreas von Meyer zu Knonow, wurde jedoch von deren Familie abgelehnt. Er war ein temperamentvoller, wacher und kritischer Geist, neigte aber auch zu Melancholie. Im Gegensatz zu Gersdorf nahm Nathe kein Blatt vor den Mund, sondern äusserte sich sehr freimütig. Als Beispiel wird hier ein Ausschnitt aus einem Brief Nathes zitiert, den dieser im Anschluss an die Schweizreise 1784 mit Meyer zu Knonow schrieb: «Von der Furke, wo ich in den Rhonegletscher bald den Hals brach, hab ich ein par Steinchen für Sie eingepackt. Die ganze Schweiz ist Kalkgebürge, die höchsten Gipfel sind Granit. Bern und Zürich sind die menschlichsten Kantons, die übrigen haben sehr dummes und rohes Volk. Das von *Bourrit* so prächtig beschriebne Wallis ist ein wüstes Land, das die Rhone ruiniert und die Sonne verbrent. Schreckliche Ungeheuer von Menschen *vegetiren* da. Der Bischof prägt Kupfer statt Silber. Und Spitzbuben machen die Straßen unsicher. Halsbrechende und überschwemte Wege zum Ersaufen sind genug da, und mein Leben hing bey Wäsp nur am Faden. Hätte mein steifer Gaul nicht noch schwimmen können so wär ich in der Molkichten Rhone ertrunken. [...] Verfaulte Murmelthiere und madige Schinken mit steinharten ungesäuertem Brodte wolten mir auch nicht schmecken [...]. In *Chamouni* erfroren wir halb, kauften Gemshörner und reisten über den beschnittenen Col de Parme [...]» OLB, ATvG 629, Nathe an Gersdorf, Frankfurt a. M., 16. 9. 1784.

seine beiden Gönner sowie an Subskribenten.²⁵ Nathe war also mit Gersdorf eng verbunden. Zudem hatte er auf der Schweizreise, die er 1784 gemeinsam mit Meyer zu Knonow absolviert hatte, zahlreiche Ansichten der Schweiz angefertigt, zum Teil nach Gemälden von Caspar Wolf. Die Schweizer Berge und Landschaften waren Nathe somit vertraut. Zudem stammen die Zeichnungen in der Kopie von Gersdorfs Reisejournal von 1783 teilweise von Nathe, er führte also nachweislich Kopierarbeiten im Zusammenhang mit Gersdorfs Reisetagebüchern aus.²⁶

Im März 1787 – zur Entstehungszeit der Reinschrift und der Abschrift des Reisejournals – zog Nathe von Leipzig nach Görlitz, wo er eine Stelle als Zeichenmeister am Gymnasium antrat. Er befand sich somit geografisch in der Nähe von Gersdorf, der zu jener Zeit in Rengersdorf unweit Görlitz wohnte.

Ein Gespräch mit der Nathe-Spezialistin Anke Fröhlich im Juni 2008 hat ergeben, dass ich mit meiner These richtig liegen könnte. Fröhlich meint, die Zeichnungen könnten – müssen aber nicht – von Nathe sein. Dagegen spricht, dass Nathe eine solch unkreative Kopierarbeit wohl kaum Freude bereitere; dafür spricht, dass Nathe Geld verdienen musste und ausser ihm im unmittelbaren Umfeld Gersdorfs niemand bekannt ist, der ein so geübtes Auge und eine so flinke Hand hatte.²⁷

Schreibstil

Gersdorfs Schreibstil ist sehr trocken. Es ist offensichtlich, dass er eine möglichst grosse Objektivität anstrebte, wobei bei genauer Lektüre auffällt, dass er durchaus urteilte. Wertende Adjektive wie herrlich, hübsch, mittelmässig, öde, elend, traurig, schlecht etc. kommen zuhauf vor.²⁸ Die – relative – Sachlichkeit entspricht dem wissenschaftlichen Stil, der sich damals auszubilden begann. Zunehmend wurde in Texten, die sich um Wissenschaftlichkeit bemühten, Persönliches ausgeblendet.²⁹ Ein Beispiel dafür ist der Ausflug ins Berner Oberland, den Gersdorf und Karl Andreas von Meyer zu Knonow zusammen mit Jacob

25 Norbert Michels, Marius Winzeler (Hg.), *Mit der Natur innig vertraut. Christoph Nathe, Landschaftszeichner der Vorromantik* (Dessau, Görlitz: Anhaltische Gemäldegalerie Dessau und Kulturhistorisches Museum Görlitz, 2007), 115.

26 Lemper, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 342, Anm. 76, 347, Anm. 172. Gersdorf band Nathe eng in seine Forschungsarbeiten ein. Gemäss Lemper, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 63, taucht Nathe ab 1793 als Illustrator von Gersdorfs wissenschaftlichen Abhandlungen auf. Zudem beauftragte ihn Gersdorf, bestimmte Landschaften – beispielsweise des Riesengebirges – topografisch genau zu erfassen. Etwa ab 1798 half Nathe Gersdorf auch bei der Herstellung von «elektrischen Gemälden».

27 Zwar meint Lemper, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 342, Anm. 76, dass in einigen wenigen Fällen die Anwendung der Pause erkennbar sei, aber es ist – allein schon aufgrund der Dicke des Papiers – klar, dass die Zeichnungen generell von blossen Auge kopiert wurden, was viel Übung voraussetzt.

28 Es bliebe zu untersuchen, inwiefern diese Wertungen subjektiven Eindrücken Gersdorfs entsprechen und inwiefern es sich dabei um allgemein gesellschaftlich anerkannte Normen handelt.

29 Gemäss freundlicher Auskunft von Michael Hagner (ETH Zürich) sind auch die Aufzeich-

Samuel Wytttenbach, Johann Georg Tralles (1763–1822) und dem Kaufmann Stoll aus Zittau unternahmen. Aus der Korrespondenz geht hervor, dass sich Tralles auf dieser Fussreise manchmal unmöglich benommen und kaum Sorge zu den mitgeführten Messinstrumenten getragen hatte:

«Bey allen diesen *Gentilleses* fährt er doch so gleich ärger und schrecklicher als Knallgold auf, wenn ich ihm in Gesellschaft etwas von den Kappen auf seinen Schuhen, vom verlornen Conductor und Tobakspfeiffe, von dem neugierigen Hirten auf Wengenalp &c. &c. sagen will. [...] Bey dem allem ist er doch ein gutes Kind – ich liebe ihn dennoch und entdecke mit jedem Tage neue Kenntnisse, neue gute Eigenschaften an ihm, und sehe schon voraus, dass ich ihn diesen Sommer werde auf die Grimsel und den Gotthard mitnehmen müssen: da er mir aber vorher schriftlich wird versprechen müssen – gut, fein, ordentlich und *complaisant* zu seyn, und zu seinen Instrumenten mehr Sorg zu tragen, als er es auf unserer letzten Reise gethan hat.»³⁰

Von den zwischenmenschlichen Episoden, die sich während des Ausflugs in das Berner Oberland abspielten, steht in Gersdorfs Reisejournal kein Wort.³¹

Damit ist auch gesagt, dass die «*Bemerkungen auf einer Reise durch die Schweiz [...]*» nicht dem entsprechen, was man sich unter einem Reisebericht vorstellt, wie sie im späten 18. Jahrhundert beliebt waren. Reiseberichte bildeten damals ein eigenes literarisches Genre. Häufig durchreisten die Fremden die Schweiz mit literarischen «Bildern» im Kopf, beispielsweise von Jean-Jacques Rousseau («*La nouvelle Héloïse*», «*Les rêveries du promeneur solitaire*»), Salomon Gessner («*Idyllen*») oder Albrecht von Haller («*Die Alpen*»), und ergingen sich in ihren Reiseberichten in romantischen Schwärmereien. Genau

nungen Alexanders von Humboldt in einem sehr trockenen Stil abgefasst, der demjenigen von Gersdorf ähnlich ist.

30 OLB, ATvG 639, Wytttenbach an Gersdorf, 17. 3. 1787. – Tralles hatte einen schwierigen Charakter. Wilhelm von Humboldt nannte ihn «eigensinnig, spitzig und nicht immer sehr artig». Siehe: <http://www.mathematik.hu-berlin.de/~mrw/Dozenten/Tralles> (23. 9. 2009). Tralles' revolutionäre Haltung führte während der Helvetik zur Entzweiung mit Wytttenbach. Siehe den Beitrag von Vanja Hug.

31 Über diesen Ausflug in das Berner Oberland existieren auch Berichte von Wytttenbach und von Tralles. – Jacob Samuel Wytttenbach, *Bemerkungen auf der Reise von 1786. durch Lauterbrunn, Grindelwald und das Hasslethal* (BBB, Mss.h.h. XX.9.850 [Dübi C 70]). Der Text umfasst 16 Seiten und ist zweispaltig. Er beginnt mit «Dienstags den 11.ten Julij verreist» und geht nur bis zu den Bergwerken oberhalb von Lauterbrunnen. Weder Gersdorf noch Tralles werden erwähnt; es ist ein rein wissenschaftlicher Bericht mit Beobachtungen und Hypothesen. Wytttenbachs Text enthält zahlreiche Literaturverweise und -zitate sowie Erwähnungen von Pflanzen (auch Nahrungspflanzen und Rosen in einem Garten), ist jedoch im Stil genauso trocken wie Gersdorfs Bericht – mit Ausnahme einiger erhabener Gedanken beim Staubbachfall, die religiös motiviert sind. Ansonsten fragte sich Wytttenbach, ob die Jungfrau bis oben aus Kalk bestehe oder nicht, notierte Falten und Schichten (z. B. der Rothenfluh), erwähnte die Zentralkette und stellte eine Hypothese bezüglich der horizontalen Furchen in der Gegend der Chorbalmhöhle gegen den Schiltwaldbach auf. Auf Seite 7 zeichnete Wytttenbach übrigens dieselbe spitze Falte gegenüber von Breitlauinen, in der Gegend von Zweilütschinen, die auch in Gersdorfs Reisejournal enthalten ist. – Zum Bericht von Tralles siehe: Johann Georg Tralles, *Ein Brief von 1786 über das Berner Oberland. J. G. Tralles an G. Chr. Lichtenberg*, hg. v. Wolfgang Gresky (o. O., 1973); Wolfgang Gresky, «Zwei Briefe des Berner Professors Johann Georg Tralles an Georg Christoph Lichtenberg (1786)», in: *Gesnerus* 35, Heft 1/2, 1978, 87–106.

dieses gefühlbetonte Element der Reiseberichte fehlt in Gersdorfs Text. Bei ihm handelt es sich nicht um einen Reisebericht, sondern um ein Forschungsjournal. Gersdorf bereiste die Schweiz ausschliesslich unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten.

Bedeutung des Reisejournals

Bedeutung erhält das Journal der Schweizreise nicht nur durch seinen reichhaltigen und vielfältigen Inhalt, sondern auch dadurch, dass es Teil einer einzigartigen Sammlung von Material ist, das einen Einblick in die Lebens- und Arbeitsweise eines naturgeschichtlich Forschenden des späten 18. Jahrhunderts ermöglicht.³²

Ausser dem Tagebuch der Schweizreise, das Teil einer Reihe von 31 Bänden Reisejournalen von Gersdorf ist,³³ sind drei Skizzenbücher³⁴ mit grossenteils sehr schön aquarellierten Ansichten der Schweiz vorhanden, darunter zahlreichen Alpenpanoramen, die zu den ältesten bekannten Panoramen gehören – einer Darstellungsart, die im 19. Jahrhundert ihre grosse Zeit erleben sollte.

Am 12. November 1786, kurz nach der Rückkehr nach Rengersdorf, schrieb Gersdorf in humorvollem Ton über diese Zeichnungen an Christoph Nathe:

«Der H[err] v. Meÿer und ich sind auch selbst nicht wenig fleißig gewesen. Erster hat viele interessante Gegenden gezeichnet, und ich habe mehrere Berge mit schöner blauer, grüner u. gelber Farbe beschmiret, doch gut genug, mir das Andenken mir merkwürdiger Gegenden stets wieder zu erneuern.»³⁵

Diese von Gersdorf aus wissenschaftlichem Erkenntnis- und Dokumentationsinteresse angefertigten Zeichnungen sind auch rein ästhetisch ansprechend und zeugen von Gersdorfs geschultem Auge und seiner geübten Hand. In ihnen verbinden sich Kunst und Wissenschaft. Die Schweizreise scheint übrigens die erste Reise gewesen zu sein, auf die Gersdorf eigene Skizzenbücher mitnahm, denn es sind keine Skizzenbücher aus der Zeit vor 1786 erhalten. Auf späteren Reisen jedoch hatte Gersdorf immer Skizzenbücher bei sich. Die Schweizreise führte offensichtlich zu einer deutlichen Aufwertung der Bedeutung von Zeichnungen zum Zweck der Forschung und Dokumentation. Zwar enthalten schon die

32 Die Gersdorf'sche Hinterlassenschaft wird heute in den Görlitzer Sammlungen für Geschichte und Kultur aufbewahrt (OLB und Kulturhistorisches Museum).

33 Lemper, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 19, 70 f., 319 f. Die Reisejournale entstanden von 1765 bis 1806. Von vier Journalen existieren auch Abschriften. Die Reisejournale umfassen etwa 10'000 handschriftliche Folioseiten!

34 OLB, ATvG 625, 626, 627, Entwürfe einiger Gegenden auf der Reise 1786 nach der Schweiz. Unter den Signaturen ATvG 612, 613, 615 und 628 sind auch Skizzenbücher von Karl Andreas von Meyer zu Knonow vorhanden, die teilweise dessen zwei Schweizreisen von 1784 und 1786 betreffen. Meyer zu Knonow fertigte zudem zahlreiche Zeichnungen auf Einzelblättern an, die sich im Graphischen Kabinett des Kulturhistorischen Museums Görlitz befinden. Siehe den Beitrag von Kai Wenzel.

35 OLB, ATvG 629, Gersdorf an Nathe, 12. 11. 1786. – Lemper, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 103, meint, die Zeichnungen in den Skizzenbüchern seien erst nachträglich koloriert worden. Der zitierte Brief an Nathe legt aber nahe, dass Gersdorf sie während der Reise kolorierte.

früheren Reisejournale da und dort Zeichnungen, aber es sind markant weniger als auf der Schweizreise, und der Zeichnungsstil ist nicht so ausgereift wie 1786 und später. (In den frühen Journalen sind Berge meist nicht in Ansicht, sondern in einer schematischen Aufsicht wiedergegeben.) Ein Vergleich mit den älteren Reisejournalen lässt erkennen, wie sich Gersdorfs Fertigkeit in der Landschaftsdarstellung entwickelte und 1786 zur vollen Blüte gelangte. Die Schweizreise stellte also nicht nur hinsichtlich des Umfangs und Inhalts des Reisejournals einen Höhepunkt dar, sondern auch bezüglich der Menge und Qualität der Zeichnungen.

Aber damit nicht genug. Auch die Mineraliensammlung Gersdorfs wurde durch die Schweizreise erheblich vergrössert. Nicht weniger als 835 geowissenschaftliche Objekte sind im Reisejournal verzeichnet, die Gersdorf auf dieser Reise sammelte, kaufte oder geschenkt bekam. Dank der Arbeit von Anke Tietz ist es möglich, diese grossenteils noch heute vorhandenen Proben wieder den betreffenden Stellen im Reisejournal zuzuordnen, was von besonderem Interesse ist, denn abgesehen vom rein wissenschaftshistorischen Wert einer solchen Sammlung – Art der Beschreibung,³⁶ verwendetes Vokabular, Stand des Wissens damals – lässt sich durch das Reisejournal die genaue Herkunft und Erwerbsart der einzelnen Objekte eruieren, was Aufschlüsse über die Beziehungsnetze Gersdorfs, die Gepflogenheiten unter Sammlern sowie die Art und Weise gibt, wie eine mineralogische Sammlung aufgebaut wurde.³⁷

Hinsichtlich der Beziehungsnetze ist die in 13 Bänden erhaltene Korrespondenz Gersdorfs gleichfalls eine nicht zu vernachlässigende Quelle, wobei bezüglich der Schweiz vor allem der über mehr als 20 Jahre bestehende Briefwechsel mit dem Berner Pfarrer und Naturforscher Jacob Samuel Wyttenbach (1748–1830) eine wichtige Ergänzung zum Reisejournal bildet. Es handelt sich zum allergrössten Teil um eine Forschungskorrespondenz. Während im Reisejournal nur Beobachtungen aneinandergereiht sind, kommen in der Korrespondenz die damals aktuellen Forschungsfragen und -diskussionen sowie Wissenslücken und Desiderata zum Ausdruck, jedoch mehr in den Briefen des offeneren und etwas cholerischen Wyttenbach als bei Gersdorf.

Aufgrund von Gersdorfs lebhaftem Interesse an der Schweiz, das sich nicht auf die Zeit seiner Reise beschränkte, sondern bis zu seinem Lebensende anhielt,³⁸

36 Zu jedem einzelnen Objekt existiert auch eine Etikette mit der genauen Beschreibung. Siehe den Beitrag von Anke Tietz.

37 Historisch wertvoll ist ebenfalls der Umstand, dass die Sammlung noch immer in den originalen Mineralienchränken aufbewahrt wird, die Gersdorf nach dem Vorbild der Schränke an der Bergakademie Freiberg anfertigen liess. Siehe: Lemper, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 344, Anm. 90.

38 Wyttenbach belieferte Gersdorf über Jahrzehnte mit den neuesten Ansichten der Schweiz, mit Naturalien und mit Karten. Nur wenige Wochen vor seinem Tod erhielt Gersdorf die letzte Karte des Schweizatlases von Meyer und Weiss. Siehe den Beitrag von Vanja Hug, Anm. 110. – Eine Ansicht des tragischen Bergsturzes von Arth-Goldau am 2. September 1806 erreichte Gersdorf ebenfalls noch. Während der Helvetik, die viele Gegenden in grosses Elend stürzte, unterstützte Gersdorf die Schweiz finanziell. Siehe den Beitrag von Vanja Hug, Abschnitt «Epilog».

sammelte sich in seiner Bibliothek eine grosse Anzahl Bücher über die Schweiz an (Reisebeschreibungen, naturgeschichtliche Schilderungen). Zudem erwarb er laufend die neuesten Karten der Schweiz³⁹ und verfolgte aus der Ferne mit grosser Anteilnahme die Fortschritte der Genauigkeit in der Vermessung dieses Landes.

Der Kauf verschiedener Ansichten von Schweizer Gegenden, beispielsweise von Aberli, diente ebenfalls nicht nur dem ästhetischen Genuss, sondern genauso der Dokumentation. Besonders deutlich wird dies in der sogenannten Wagnerischen Sammlung, die Jacob Samuel Wyttenbach Gersdorf schenkte. Diese Folge von Ansichten, die von Caspar Wolf angefertigt worden waren, konzentrierte sich mehrheitlich auf Darstellungen von Sehenswürdigkeiten, die ein naturgeschichtlich interessiertes Publikum ansprachen. Die Wagnerische Sammlung erhob zusammen mit dem Begleittext von Wyttenbach und dem Vorwort von Albrecht von Haller einen wissenschaftlichen Anspruch.⁴⁰

Zu den künstlerischen Objekten, die zugleich für wissenschaftliche Studien geeignet waren, gehörten auch drei Reliefs von Charles-François Exchaquet (1746–1792), die Gersdorf erwarb: ein Relief des Montblanc-Massivs (1790), eines des Gotthard-Massivs (1791/92) sowie ein kleines Taschenrelief der Waadt und der Gegend um den Genfersee (1792/93).⁴¹ Von diesen Reliefs sind heute weltweit nur noch sehr wenige Exemplare vorhanden.

Alle die oben aufgeführten Dokumente verschiedenster Art bilden in Görlitz die grösste Helveticasammlung des späten 18. Jahrhunderts ausserhalb der Schweiz.

Zuletzt soll noch Gersdorfs physikalisches Kabinett erwähnt werden, in dem sich zahlreiche Apparate befinden, die er für seine Untersuchungen benötigte, unter anderem Luftpumpen zur Erzeugung eines Vakuums, Leidener Flaschen (Batterien) und Elektrisiermaschinen, mehrere Fernrohre, Thermometer, Barometer, Hygrometer und genaue Uhren.⁴² Gersdorfs – nicht erhaltener – Spazier-

39 Siehe: OLB, ATvG 600, Verzeichnis der Gersdorfischen Kartensammlung. Gersdorf besass mit Abstand am meisten Karten der Schweiz (39 Karten, vom 16. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts). Zum Vergleich: Italien (7 Karten), Frankreich (25 Karten), Spanien und Portugal (10 Karten), Schweden, Norwegen und Dänemark (7 Karten), Grossbritannien und Irland (3 Karten), Russland (9 Karten), Polen und Preussen (13 Karten).

40 Siehe Anm. 104 sowie den Beitrag von Vanja Hug, Abschnitt «Zusammenwirken von Kunst und Wissenschaft».

41 Kulturhistorisches Museum Görlitz, ohne Signatur. Die (handschriftliche) Beschreibung zum Montblanc-Relief trägt den Titel *Description d'un Plan en Relief, representant la Vallée de Chamonix, la Chaîne du Mont-blanc, qui la borne au Sud, et celle du Brévent qui la borde au Nord*. Siehe auch den Beitrag von Vanja Hug, Abschnitt «Zusammenwirken von Kunst und Wissenschaft».

42 Kulturhistorisches Museum Görlitz. Siehe: Constanze Herrmann, «Das Physikalische Kabinett in Görlitz – Die Sammlung des Adolf Traugott von Gersdorf. Eine einzigartige Instrumentensammlung aus der Zeit um 1800», in: *Sächsische Heimatblätter* 2, 2007, 109–113; Constanze Herrmann, *Das physikalische Kabinett in Görlitz. Die Sammlung des Adolf Traugott von Gersdorf*, hg. v. Stadtverwaltung Görlitz (Görlitz, Zittau: Oettel, 2007; *Schriftenreihe der Städtischen Sammlungen für Geschichte und Kultur Görlitz*, N. F. 39); Wilfried Flaschel, «Das Physikalische Kabinett Haus Neissstrasse 30», in: *Schriftenreihe der Städtischen Kunstsammlungen Görlitz*, N. F. 3, 1953, 10–13.

stock enthielt im Inneren die Ausrüstung zur Erforschung der Lufterlektrizität, wenn er unterwegs war.

Diese Fülle an historischen Materialien, die bisher noch nie umfassend aufgearbeitet worden ist, bildet mit dem Reisejournal eine Einheit. Man kann die in ihm enthaltenen Informationen nur dann richtig erfassen, wenn man die weiteren mit der Schweizreise und der noch weit darüber hinausgehenden Beschäftigung Gersdorfs mit der Schweiz in Zusammenhang stehenden Unterlagen ebenfalls berücksichtigt.

Zur Transkription⁴³

Vorbemerkung: Die Transkription enthält nur den eigentlichen Text des Reisejournals (Seiten 1–973), nicht aber die 110 Seiten umfassenden, unpaginierten Tabellen des Anhangs.

Wie in der Einleitung schon vermerkt worden ist, erhebt die vorliegende Ausgabe des Gersdorf'schen Reisejournals von 1786 nicht den Anspruch einer

43 Für die Transkription orientierte ich mich an den folgenden edierten Handschriften und theoretischen Werken: Kaspar von Greyerz et al. (Hg.), *Selbstzeugnisse in der Frühen Neuzeit. Individualisierungsweisen in interdisziplinärer Perspektive* (München: R. Oldenbourg, 2007); Mathias Lauberer (Vater und Sohn), *Mein haußbiechlein. Schreibende Schuhmacher im 17. Jahrhundert*, hg. v. Fabian Brändle, Sebastian Leutert (Basel: Schwabe, 2005); Gottfried Keller, *Sämtliche Werke*, historisch-kritische Ausgabe unter der Leitung von Walter Morgenthaler, Bd. 16.1: *Studienbücher*, Bd. 16.2: *Notizbücher*, Bd. 29: *Apparat zu Band 16.1 und 16.2* (Basel: Stroemfeld; Zürich: NZZ, 2001 f.); Augustin Güntzer, *Kleines Biechlin von meinem ganzen Leben. Die Autobiographie eines Elsässer Kannengiessers aus dem 17. Jahrhundert*, hg. v. Fabian Brändle et al. (Köln: Böhlau, 2002); Alexander Bösch, *Liber familiarium personalium, das ist, Verzeichnis waß sich mit mir, und der meinigen in meiner haußhaltung, sonderliches begeben und zugetragen hatt. Lebensbericht und Familiengeschichte des Toggenburger Pfarrers Alexander Bösch (1618–1693)*, hg. v. Lorenz Heiligensetzer (Basel: Schwabe, 2001); Walter Heinemeyer (Hg.), *Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen* (Marburg: Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, 2000); Ulrich Bräker, *Sämtliche Schriften*, Bd. 1: *Tagebücher 1768–1778*, hg. v. Alfred Messerli et al. (München: C. H. Beck; Bern: Paul Haupt, 1998); Johann Jakob Sury, «*Jähriger Rajß Beschreibung*». *Eine Europareise in den Jahren 1661 und 1662, ausgeführt von vier Solothurner Patriziern. Edition des Manuskriptes S 67 der Zentralbibliothek Solothurn*, 2 Bände, hg. v. Thomas Franz Schneider (Solothurn: Zentralbibliothek Solothurn, 1997); Frank M. Ausbüttel, *Abkürzungen aus Personalschriften des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts* (Sigmaringen: Jan Thorbecke, 1993); Hellmut Gutzwiller, «Die Entwicklung der Schrift in der Neuzeit», in: *Archiv für Diplomatik. Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde* 38, 1992, 381–488; Paul Arnold Grun, *Leseschlüssel zu unserer alten Schrift* (Limburg a. d. Lahn: C. A. Starke, 1984); «Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte der Arbeitsgemeinschaft ausseruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen», in: *Archiv für Reformationsgeschichte. Internationale Zeitschrift zur Erforschung der Reformation und ihrer Weltwirkungen* 72, 1981, 299–315; Paul Arnold Grun, *Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen* (Limburg a. d. Lahn: C. A. Starke, 1966); Johannes Schultze, «Richtlinien für die äussere Textgestaltung bei Herausgabe von Quellen zur neueren deutschen Geschichte», in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 102, 1966, 1–10; Heribert Sturm, *Einführung in die Schriftkunde* (München-Pasing: Verlag Bayerische Heimatforschung, 1955); Adriano Cappelli, *Lexicon Abbreviatarum. Dizionario di abbreviature latine ed italiane usate nelle carte e codici specialmente del medio-evo* (Milano: Hoepli, 1954).

historisch-kritischen Edition. Um dennoch wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen, wurde eine exakte diplomatische Transkription vorgenommen; mehr noch, es wurde entgegen üblichen Gepflogenheiten versucht, die Darstellung des Manuskripts in der Transkription möglichst authentisch wiederzugeben (Zeilen- und Seitenumbrüche, zweiseitiger Text). Der Eindruck einer Handschrift – die nie zur Publikation vorgesehen war – sollte erhalten bleiben.

Diese Darstellungsweise drängte sich auf, weil das digitalisierte Manuskript für Leserinnen und Leser so besser nutzbar ist; eine Seite des Manuskripts kann direkt mit der entsprechenden Seite der Transkription verglichen werden.

Zudem kann der Leser aufgrund der möglichst handschriftennahen Darstellungsweise selbst erkennen, wo Gersdorf Änderungen (Durchstreichungen, nachträgliche Einschübe) vornahm. Die Textgenese wird dadurch nachvollziehbar. Durch dieses Vorgehen kann das Fehlen eines textkritischen Apparats etwas ausgeglichen werden.

In einer historisch-kritischen Ausgabe wären Erläuterungen zu Personen, Ortschaften, heute ungebräuchlichen Bergnamen sowie Bedeutungsänderungen von Wörtern (z. B. «merkwürdig» für «würdig, dass man es sich merkt») im Apparat enthalten. Durch den Verzicht auf einen Apparat wird die Aufgabe der kritischen Lektüre der Leser überlassen.

Als Grundlage der Transkription diente die Originalhandschrift von Gersdorf und seinem (vermuteten) Sekretär. Aber selbstverständlich wurde die Abschrift während der Transkriptionsarbeit regelmässig als Referenz herangezogen. Wann immer in der Originalhandschrift etwas unklar ist, beispielsweise ein Buchstabe in einem Wort oder eine durch das Tempo des Notierens undeutlich geratene Wortendung, wurde auf die Abschrift zurückgegriffen. Der Vergleich mit der Abschrift sollte möglichst Eindeutigkeit bei der Entzifferung schaffen, was leider häufig nicht der Fall war, weil die Kopisten des 18. Jahrhunderts mit der Lesung undeutlich geschriebener Buchstaben offensichtlich genauso Probleme hatten wie ich. Es fällt auf, dass unklare Stellen im Original oft in der Abschrift nachträglich überschrieben wurden und damit nur schwer lesbar sind.

Um eine Mischung aus Originalhandschrift und Abschrift zu vermeiden, wurde ausschliesslich der Text der Originalhandschrift transkribiert. Orthografische Varianten der Abschrift, die zuhauf vorkommen, bleiben unberücksichtigt. Auch wenn in der Originalhandschrift ein Flüchtigkeitsfehler vorhanden ist, das betreffende Wort in der Abschrift jedoch korrekt geschrieben steht, wurde konsequenterweise der Flüchtigkeitsfehler in die Transkription übernommen.

Manchmal ist nicht eindeutig zu eruieren, ob der erste Buchstabe eines Wortes gross oder klein sein soll (insbesondere im Fall von «d» und «D»); auch Getrennt- und Zusammenschreibung sind nicht immer mit absoluter Eindeutigkeit auszumachen. In diesen Fällen – und nur in diesen – wurde gemäss der heutigen Rechtschreibung (vor der Rechtschreibreform) entschieden.

– Da es sich um ein Manuskript und nicht um einen gedruckten Text handelt, wird das «ÿ» originalgetreu übernommen.

- Durchgestrichene Passagen werden ebenfalls durchgestrichen.
- Wörter in lateinischer Schrift werden *kursiv* wiedergegeben. Häufig schrieb Gersdorf aber auch nur einzelne Buchstaben in lateinischer Schrift, z. B. ein grosses «S» am Wortanfang. Solche einzelnen lateinischen Buchstaben werden nicht hervorgehoben.
- Offensichtliche Schreibfehler werden mit [sic] gekennzeichnet. Nicht gekennzeichnet werden jedoch Schreibvarianten wie z. B. «Emmenthal» – «Emmethal», «Finsteraarhorn» – «Finsterarhorn», «Mont blanc» – «Montblanc», «Mannheim» – «Manheim», «Jesuiten Kirche» – «Jesuiten Kirche», «Festung» – «Vestung», «dazwischen» – «darzwischen», «sodann» – «sodenn», «Thurgau» – «Turgau», «Thurm» – «Thurn», «steinigen» – «steinigten», «Sammlung» – «Samlung», «Getreide» – «Getreÿde» usw.
- Bei unsicherer Lesung einzelner Buchstaben werden diese in {} gesetzt.
- Wenn ein ganzes Wort nicht entziffert werden kann, was nur bei einigen wenigen durchgestrichenen Wörtern der Fall ist (die entsprechend auch nicht in der Abschrift vorkommen), wird {xxx} gesetzt.
- Einschübe der Transkriptorin werden in [] gesetzt.
- Nachträgliche Ergänzungen Gersdorfs zwischen den Zeilen werden in kleinerer Schrift und hochgestellt wiedergegeben – also ebenfalls möglichst originalgetreu.
- Ergänzungen, die in der linken Textspalte stehen, werden gleichfalls in kleinerer Schrift, jedoch nicht hochgestellt, wiedergegeben. Ebenso wird mit Einschüben verfahren, die nicht zwischen den Zeilen stehen, sondern entweder so lang sind, dass sie eine eigene Zeile bilden, oder aber so kurz, dass sie noch in den Haupttext «gequetscht» wurden.
- Gersdorf benutzte für die Ergänzungen, die in der linken Spalte stehen, Symbole, um zu markieren, an welche Stelle im Text sie gehören. Diese Symbole werden soweit möglich gleich oder ähnlich übernommen. Einige Zeichen lassen sich auf dem Computer nicht so darstellen, wie Gersdorf sie schrieb. In diesem Fall wurden möglichst ähnliche Symbole gesucht. Die Symbole wurden zudem ein wenig vereinheitlicht. Gersdorf verwendete manchmal mehrere Varianten eines Symbols bzw. Symbole, die sich sehr ähnlich sehen. Für diese Varianten wird in der Transkription jeweils dasselbe Zeichen verwendet. Es gibt bei Gersdorf etwa 14 Symbole, in der Transkription hingegen werden nur sechs gebraucht (unter anderem die arabischen Ziffern für 2 (۲) und 9 (۹)). Diese Zeichen werden hier aber nur aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit Gersdorfs Symbolen verwendet, ohne Zahlbedeutung. Ebenso ist «≠» hier kein Zeichen für «ist nicht gleich», und «†» bedeutet nicht «verstorben»).

Gersdorf scheint bei der Benutzung der Symbole keine strenge Systematik beachtet zu haben. Einzig das Zeichen «۹» benutzte er ausschliesslich im Zusammenhang mit der Beschreibung von geowissenschaftlichen Objekten. Alle anderen Zeichen jedoch werden in ganz unterschiedlichen thematischen Kontexten verwendet.

- Bei der Nennung von Mineralien steht links vom Text jeweils ein mittellanger, leicht aufwärts geneigter Strich, der in der Transkription mit einem Halbgeviertstrich wiedergegeben wird. Die Bedeutung dieses Strichs ist diejenige eines Aufzählungszeichens; er erleichterte es Gersdorf, im Text die Stellen zu finden, wo geowissenschaftliche Objekte genannt werden.
- Ebenfalls bei Mineralien sowie manchmal bei Bergen verwendete Gersdorf ein «+», das originalgetreu wiedergegeben wird. Das Zeichen bedeutete, dass sich Gersdorf bei der Identifizierung bzw. Benennung des betreffenden Objekts oder Berges nicht sicher war und noch genauere Informationen darüber einholen wollte.
- Abkürzungen werden beibehalten: «V. M.» steht für «Vormittag», «N. M.» für «Nachmittag», «D.» für «Doktor» etc.
- Wie zu ihrer Zeit üblich, verwendeten Gersdorf und sein Sekretär häufig eine sogenannte Abbréviation. Während es im Mittelalter und noch bis in die Barockzeit hinein eine grosse Fülle von Abbréviaturen gegeben hatte, waren im späten 18. Jahrhundert nur noch wenige davon in Gebrauch. Gersdorf und sein Sekretär beschränkten sich von wenigen Ausnahmen abgesehen, die unten aufgeführt werden, auf eine einzige Abbréviation. Gemäss dem Vorhaben einer möglichst originalgetreuen Transkription werden die abgekürzten Endungen in der Transkription nicht ausgeschrieben, sondern es wird das tiefgestellte Zeichen «ℓ» als Abbréviation verwendet («vortrefℓ.» steht für «vortrefflich», «herrℓ.» für «herrlich», «dergℓ.» für «dergleichen», «vermuthℓ.» für «vermutlich», «alsdℓ:» für «alsdann», *Nordℓ.* für «nördlich», «gelbℓ.» für «gelblich» usw.). So wie die Abbréviation in der Handschrift keinen Lautwert besitzt, ist auch «ℓ» ohne Laut- oder sonstigen Bedeutungswert und wurde einzig aufgrund seiner Ähnlichkeit mit der Abbréviation in der Originalhandschrift ausgewählt.

Am häufigsten ist das Kürzel «Hℓ.». Da es offensichtlich unabhängig vom Kasus verwendet wurde, kann es sowohl «Herr» als auch «Herrn» bedeuten. Das Kürzel «dHℓ.» bedeutet «der Herr» bzw. «dem Herrn».

Auf Seite 664 scheint Gersdorf ein einziges Mal eine Abbréviation für die Endung «en» bzw. «em» verwendet zu haben. Diese wird durch den arabischen Buchstaben «ع» transkribiert.

Währungen wurden ebenfalls oft abgekürzt. Häufig erscheint «Fℓ.» für «Florin» bzw. «Gulden». Anstelle von «Reichsthaler» wurde meist «Rthlr.» geschrieben, allerdings taucht auch das Kürzel «rdf.» auf. (In der Transkription kann dieses Kürzel nur annäherungsweise wiedergegeben werden).

- Als Abkürzung für «Nummer» wird in der Transkription «N~~o~~» verwendet. Die doppelte Durchstreichung dieser Abkürzung jedoch wirkt in der Transkription schlecht und wird deshalb weggelassen.
- Die historisch originale Paginierung wird beibehalten. Gleichzeitig werden in der Fusszeile fortlaufende Seitenzahlen eingefügt.
- Vorgezogene Abschnittsanfänge werden in der Darstellung übernommen. Ausnahme: Der Sekretär war nicht konsequent bei neuen Absätzen. Meist

zog er wie Gersdorf die erste Zeile eines neuen Abschnitts vor. Aber anschliessend versäumte er es manchmal, die nächsten Zeilen wieder stärker eingerückt zu schreiben. Ab und zu – vor allem gegen Ende des Reisejournals – begann er sogar einen neuen Abschnitt eingerückt anstatt vorgezogen. Diese Inkonsequenz der Darstellung wird nicht übernommen.

- Am Anfang einer neuen Reisetappe, wo das Datum steht, ragt der Text der linken Spalte oft in die rechte Spalte hinein. Dies ist durch Gersdorfs breite Schrift bedingt und wird nicht übernommen, weil es nicht einer Absicht von ihm entsprach. Bei kurzen Datumsangaben liess er nämlich die linke Spalte nicht in die rechte Spalte hineinragen, sondern zog manchmal sogar – wie bei Abschnittsanfängen – die erste Zeile der rechten Spalte ein wenig vor.
- Der im 18. Jahrhundert übliche doppelte Trennstrich wird nicht übernommen. Trennungen werden durch den modernen, einfachen Trennstrich angezeigt.
- «m» und «n» mit einem Querstrich darüber wird in «mm» bzw. «nn» aufgelöst. Diese abgekürzte Schreibart kommt im Manuskript sehr selten vor, eigentlich nur, wenn am Zeilenende der Platz knapp wurde.
- Das lange «f» wird als normales «s» geschrieben.
- Ab und zu liessen Gersdorf und der Sekretär einen grösseren Abstand zwischen dem Ende eines Satzes und dem Beginn eines neuen Satzes, der thematisch einen anderen Inhalt hat. Manchmal besteht kein Zweifel, dass der Abstand gewollt war, häufig aber ist es unmöglich, eine Entscheidung zu fällen. Aus diesem Grund werden die grossen Abstände in der Transkription nicht berücksichtigt.
- Bei längerem Aufenthalt an einem Ort setzte Gersdorf die Ankunfts- und die Abfahrtszeiten untereinander und verband die Zeile der Abfahrtszeit durch eine schräge Linie mit der oberen Zeile der Ankunftszeit. Das lässt sich auf dem Computer nicht darstellen. Deshalb steht an solchen Stellen auf der unteren Zeile jeweils [Aufenthalt bis].
- Datums- und generell Zahlenangaben unterstrich der Sekretär teilweise doppelt, was in der Transkription problemlos übernommen werden kann. Oft aber brachte er unter den Zahlen anstelle der Unterstreichung zwei kleine senkrechte Parallelstriche an, was aus technischen Gründen nicht wiedergegeben werden kann. In der Transkription sind deshalb alle vom Sekretär geschriebenen Zahlen doppelt unterstrichen.

Der Autor und seine Reisebegleiter

Leben

Baron *Adolph*⁴⁴ *Traugott von Gersdorf* wurde am 20. März 1744 auf dem Rittergut Niederrengersdorf bei Görlitz geboren.⁴⁵ Er war der jüngere Sohn des kur-sächsischen Kavallerieobersten Karl Ernst von Gersdorf, der 1745 starb. Schon

⁴⁴ Der Name wird hier so geschrieben, weil Gersdorf selbst ihn so schrieb.

⁴⁵ Lemper, *Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807)*, 25. – *Ibid.*, 339, Anm. 25, erwähnt, dass